

**„Beim Schreiben werde ich mir fremd.“ Eugenie Kain (1960–2010)
Ausstellung im StifterHaus, 11.11.2020–27.5.2021**

Eugenie Kain war eine „Geschichtenerzählerin“, wie eine Figur in ihrem Roman *Atemnot* (2001) genannt wird. „Ich sammle Geschichten, bevor sie verblassen, verstummen, sich auflösen im offenen Raum des Vergessens“, heißt es in ihrer Erzählung *Unterwegs* (2009). Sie hält fest, kartographiert und leiht Figuren eine Stimme, die „aus der falschen Ecke der Stadt“ kommen, wobei mit Stadt bei ihr meistens Linz gemeint ist und die Figuren, die solcherart beschrieben werden, sind Figuren aus den Randzonen von Linz, aus der ganz normalen Arbeitswelt, von dort, wo die Stadt ausfranst, wo sich Schienenstränge, Autobahnausfahrten und Industriegebiete kreuzen.

Das Gehen ist bei ihr „ganz wichtig“, und „dass etwas in den Fluss“ kommt. Nur so kann auch sie in den „Schreibfluss“ gelangen. Und so ist ihr Schreiben immer auch grundiert von der Donau, als dem Fluss ihrer Zentral- und Lieblingsstadt Linz. Die Donau strömt förmlich das Werk der Eugenie Kain. Nicht zufällig benennt sie einen Essay, in dem sie ihr Verhältnis zu ihrem Schriftsteller-Vater Franz Kain schreibend erkundet, mit dem Titel *Vom Schwimmen in der Donau* (1994). Prägend war für Eugenie Kain auch ihr Lebensgefährte, der Musiker Gust Maly. Durch ihn hat sie einen Zugang zur Musik gefunden und Musik und Musikalität sind, nicht zuletzt durch ihn, ganz wesentliche Ingredienzien ihres Schreibens geworden.

„Schreiben hat für mich auch sehr viel mit Musik zu tun und mit Komponieren, so vom Textfluss und vom Rhythmus her, ja auch vom Ton, also von der Lautung.“

Schreiben ist aber ein vielgestaltiger Prozess und Eugenie Kain hat sowohl das journalistische als auch das literarische Schreiben in ihrer Person vereint. Als Journalistin hat sie Zeitungen und Zeitschriften wie die *Volksstimme*, *Salto*, den *hillinger* oder die *Versorgerin* geprägt. Ihr Schreiben war von Anfang an ein engagiertes Schreiben. Sie ist eine prototypische *engagée*, eine Intellektuelle. Vielgestaltig ist auch ihr Nachlass, der unzählige Notizbücher und Typoskripte, einige Briefe von Schriftsteller-KollegInnen und Verlegern, aber auch Belegexemplare enthält, die zeigen, wie stark Eugenie Kain im Literaturbetrieb vernetzt und aktiv war. Nicht zuletzt hat sie das LiteraturNetz Oberösterreich des StifterHauses aufgebaut und betreut. Auch Radiomacherin war sie, bei Radio FRO, dem freien Radio Oberösterreich, wo sie eine Sendung des StifterHauses, den *Anstifter*, moderiert hat.

Das literarische Werk Eugenie Kains hat in der Kritik schon früh positive Rezeption erfahren. Für ihre frühe Erzählung *Endstation Naßzone* erhielt sie 1982 den Max-von-der-Grün-Preis für Literatur zur Arbeitswelt. Die Kritik lobt an ihr die Eigenständigkeit ihres Denkens und die Genauigkeit ihrer Beobachtungen und sprachlichen Mittel. So schrieb etwa Erich Hackl in der *Presse*: „Mancherlei erstaunt an Eugenie Kain. Die Unbeirrbarkeit, mit der sie die Lebensumstände sogenannter sozialer Randschichten ausleuchtet. Die fast traumwandlerische Genauigkeit in der Darstellung von Empfindungen und Erfahrungen. Die herbe Grundstimmung, der Mut der Autorin, für innere Vorgänge gewaltige Bilder zu finden.“ Und Margit Schreiner bewunderte in *Literatur und Kritik* Kains Sprache, die vom Unaussprechlichen sprechen will: „[D]ie Schriftstellerin Eugenie Kain mißtraut dem Äußeren. Sie will ins Innerste vordringen, sie tastet an das Mysterium. Das Mysterium aber ist unaussprechbar. Das liegt in seinem Wesen.“ So viel Lob könnte einem zu Kopfe steigen. Doch Eugenie Kain ist immer bodenständig geblieben. Sie hat ihre Wurzeln nie verleugnet und gerade diese Wurzeln haben sie zu einer eigenständigen Schriftstellerin gemacht, die nicht geschrieben hat wie, die nicht anders geschrieben hat als, sondern die einfach weitergeschrieben hat.

Die Ausstellung entläuft entlang von sechs zentralen Aspekten in Eugenie Kains Werk: Gehen, Fließen, Arbeiten, Träumen, Leben und Schreiben. Jedem dieser sechs Aspekte ist eine Station/Kastenbox gewidmet.

Der Großteil der ausgestellten Objekte stammt aus dem Nachlass Eugenie Kains, auch Fotos, die in einer Fotostrecke am Ausstellungsbeginn zusammengestellt wurden und in den einzelnen Kastenboxen zu sehen sind.

Die existenzielle Bedeutung des Gehens für Eugenie Kain wurde bereits angesprochen. Auch ihre Figuren sind Gehende, Wandernde, Reisende. Reisen nach Italien, Frankreich, Irland, Slowenien und Kroatien inspirierten die Autorin und flossen als Schauplätze in ihre Texte ein. Eugenie Kain war aber auch, angeregt durch eine Artikelserie in der Zeitschrift *hillinger*, eine Linzbegeherin, die vor allem Randzonen der Stadt aufgesucht und dort recherchiert hat. So entstand die Reihe „Linz-Rand“. Ausgestellte Objekte zum Thema Reisen/Gehen sind u.a. Fotos einer Irland-Reise, Notizbücher, die eine Venedig-Reise dokumentieren, Reisepässe Eugenie Kains und Belege wie Hotelrechnungen, Tickets öffentlicher Verkehrsmittel, Visitenkarten.

Das Fließen, das In-den-Fluss-Kommen, das, wie oben erwähnt, ebenfalls einen wichtigen Aspekt im Werk Kains einnahm, ist zentrales Motiv in ihren sieben unter dem Titel *Hohe Wasser* (2004) publizierten Erzählungen, die allesamt am Wasser spielen oder vom Wasser handeln. Das Aufwachsen an der Donau prägte Kain zeitlebens, viele ihrer Texte greifen Wasserstände und Schiffsverkehr der Donau auf. Besonders eindrücklich beschreibt sie ihre Beziehung zum Fluss in der Textpassage „Am Ufer der Donau, Auge in Auge mit den schwarzen Schiffen, bekam ich eine Ahnung davon, dass jeder Mensch Bedeutung hat“. Die bei Eugenie Kain häufig als Ästchen- oder Bäumchen-Modelle visualisierten motivischen Verästelungen ihrer Texte finden sich u.a. auch in einem in der Ausstellung präsentierten Notizbuchblatt zur Erzählung „Aqua Alta“, dem Schlüsseltext des Bandes *Hohe Wasser*.

Eugenie Kain stammt aus einer Familie, die in der Arbeiterschaft wurzelte. Dementsprechend galten auch ihre politischen Sympathien immer den um die Arbeiterschaft bemühten politischen Gruppierungen. Die Autorin beschreibt wiederholt Menschen in ihren Arbeitsprozessen. Das beginnt bei ihrer Erzählung „Endstation Naßzone“, einem Text über Putzfrauen in einer Versicherung, für die sie 1982 den „Max-von-der-Grün-Preis“ für Literatur zur Arbeitswelt erhalten hat und spielt etwa auch im Roman *Atemnot* (1999) eine wichtige Rolle. In vielen ihrer Werke ist von prekären und schlechten Arbeitsbedingungen die Rede, auch von ArbeitsmigrantInnen wie Ludmilla in den Erzählungen „Der Vermittler“ und „Chill out“. Kain interessiert sich darüber hinaus für die historische Entwicklung des Arbeitens, etwa wenn sie von der Linzer Tabakfabrik, der Wollzeugfabrik oder der Voest schreibt. Ausgestellte Objekte zum Thema Arbeit sind unter anderem Eugenie Kains KP-Ausweis, ein Arbeitszeugnis der *Volksstimme*, eine Bescheinigung über Kains Tätigkeit für die UNO in Wien sowie Notizbucheinträge zu ihrer Arbeit bei „Exit sozial“ sowie zu einer Moderation für Radio Fro.

Die Kastenbox „Träumen“ zeigt unter anderem, wie Träume den Schreibprozess Kains strukturieren. In ihren Notizbüchern vermerkt Eugenie Kain wiederholt Träume, die ihr Quelle für ihr Schreiben sind. Auch die Zusammenarbeit mit anderen KünstlerInnen hat Eugenie Kains Schreiben bereichert. So entstand etwa zur Erzählung „Im roten Klang“ eine gleichnamige Ausstellung von Anatole Ak mit suggestiven, abstrakten Bildern, während Edith Stauber in einer ganz anderen Bildsprache Zeichnungen zu Kains Erzählband *Hohe Wasser* entworfen hat - hier ausgestellt ist jene zur Erzählung „Kaventsmann“.

Die Bedeutung der Musik für Kains Schreiben wird ebenfalls in der Station „Träumen“ thematisiert. Vor allem die Erzählung *Flüsterlieder* (2006) ist geprägt von einer durchgängigen musikalischen Komposition und von Einschlüssen musikalischer Erlebnisse. Dies hat seinen tieferen Grund darin, dass das Buch Kains Lebensgefährten, dem Musiker Gust Maly gewidmet ist und sein Sterben aufarbeitet. Aber es hängt auch mit einer prinzipiellen Nähe des Kain'schen Schreibens zur Musik zusammen. Die Box zeigt u.a. Veranstaltungsankündigungen, die die künstlerische Zusammenarbeit von Eugenie Kain und Gust Maly belegen.

„Leben“ und leben lassen, das war wohl eine der Devisen Eugenie Kains. Ihr Schreiben ist geprägt von einem essenziellen Humanismus. Sie schreibt gegen Intoleranz und Misogynie an. Zentrale Themen ihres Werks sind überdies Krankheit und Tod. „Männer starben und Frauen blieben allein zurück.“ Diese Beobachtung musste sie auch in ihrem eigenen Leben machen. Krebserkrankungen, wie sie sie nicht zuletzt an sich selbst erleben musste, prägen ihr Schreiben vom ersten Buch *Atemnot* an bis zu ihrem letzten, dem Band *Schneckenkönig* (2009). Eine zentrale erzählerische Erkundung gilt auch dem Themenkomplex Liebe. So hat sich Eugenie Kain auch einmal an einer Definition dessen, was Liebe ist, versucht: „Er war fremd geblieben. er war ihr vertraut geworden in seiner Fremdheit. Sie hatten sich angenähert. Sie waren aufeinander zugegangen, darauf bedacht, den Abstand zu halten, der notwendig war, um einander zu erkennen. In diesem Spannungsfeld entstand Energie, die bleiben sollte. Sie ließ sich Liebe nennen.“

Eugenie Kain war im Literaturbetrieb gut vernetzt. Dies belegt eine Auswahl von Korrespondenzstücken, die wir in der Box „Leben“ versammelt haben.

Den Abschluss der Ausstellung bildet die Box „Schreiben“. Hier erfährt man einen Eindruck der Schreibprozesse der Autorin. „Eine Geschichte ist keine Fotografie“, hat Eugenie Kain einmal gesagt, die zwar ein „Bild der Wirklichkeit“ geben will, aber eben ein „literarisches“ und kein „plattes Abbild“. Einige Rezensionen zu ihrem Werk sind hier versammelt, ebenso ihre früheste Publikation, das schräge Liebesgedicht „Ostern in Florenz“, erschienen in der Herbstpresse in der Sammlung *18 liebesgrüsse für 18 gelegenheiten*, darüber hinaus Belege für ihre Lesungstätigkeit. Unterschiedliche ihrer Arbeiten – in Manuskript- und Typoskriptform – werden gezeigt, etwa ein frühes Interview mit Peter Turrini, aber auch Notizbuchblätter, die erkennen lassen, wie Kain gearbeitet hat. Charakteristisch sind hierfür die bereits erwähnten rhizomartigen Strukturen, in denen sie Motive und Ideen zu einem Text versammelt und nichthierarchisch gruppiert.

Auf die Audio- und Videostationen möchte ich noch gesondert hinweisen. So zeigen wir einen Auszug aus dem von Alenka Maly, der Tochter Gust Malys, gedrehten Film *Hammerweg*, in dem Eugenie Kain, aus der Erzählung *Flüsterlieder* lesend, zu sehen ist sowie eine kurze Filmspur, die Gust Maly im Jahr 2000 in Pula an der Maultrommel spielend zeigt. Audioaufnahmen der Lieder *Tribstrü* und *Farewell* mit Gust Maly, das letztere gemeinsam mit Eugenie Kain gesungen, wurden uns ebenso wie die Videos freundlicherweise von Alenka Maly zur Verfügung gestellt. Zuletzt gibt es noch Textausschnitte aus einer Collage von Eugenie Kain-Texten des Stifterhauses zu hören, die Teil des 2013 entstandenen Hörbuchs „Aber ich bin ein Menschenfisch“ sind.

(Nicole Streitler-Kastberger, Kuratorin)